

Predigt am 20.11.2011 (Ewigkeitssonntag) Michaelskirche

Text: EG 258 Zieht in Frieden eure Pfade (Gustav Knak 1843)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott ...

Liebe Gemeinde!

Wo sind unsere Toten? Wo sind die Menschen, die zu unserem Leben gehörten und gestorben sind, die wir geliebt haben und nicht aufhören können und wollen, an sie zu denken und uns ihrer zu erinnern? Viele gehen heute an die Grabstelle oder waren dort schon ganz früh mit dem nebligen Anbruch des Tages. Der Friedhof – ein Stück befriedetes, geschütztes Land. Und dort sind die Namen in einen Stein geschrieben und spiegeln die Hoffnung, dass die Namen jedenfalls bleiben. Dass die Spur nicht ausgelöscht werden kann, die die Toten in unser Leben gezeichnet haben.

„Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ (Jesaja 43,1)

Für mich ist der Friedhof nicht der richtige Ort, sagen andere. Ich mag mir nicht vorstellen, dass der geliebte Mensch da liegt. Jetzt ist das auch so kalt, ein unwirtlicher Ort. Für mich sind die Räume wichtig, in denen wir gemeinsam gelebt haben, die Plätze, an denen wir uns zusammen aufgehalten haben, die Wege, die wir gegangen sind. Dann fließen die Erinnerungen und die Tränen. Da höre ich seine Stimme und sehe sein Lachen.

Wo sind unsere Toten? In den klaren Nächten der letzten Wochen suchten verwaiste Kinder und verwaiste Eltern den hellsten Stern, - oder den wärmsten oder den mit einer bestimmten Färbung. So unendlich viele Sterne sind da am Firmament wie Menschen, die vor uns gelebt haben. In der Weite des Weltraums haben unsere Menschengeschichten Platz. Und dieser Stern dort, das ist Andrè. Weit in der Ferne und doch plötzlich so nah.

Unsere Verstorbenen sind nicht weg, auch wenn wir sie nicht mehr sehen. Auch wenn es manchmal schon schwer ist, das Gesicht wieder genau zu erinnern, die Stimme zu hören. Aber da ist ein Bild, auf dem der Blick regelmäßig haftet, eine Kerze, die wir immer wieder anzünden - natürlich auch heute, etwas, was geblieben ist von ihm, von ihr in unserer Wohnung.

Niemand ist tot, der nicht vergessen ist. „Du bist von uns gegangen, aber nicht aus unseren Herzen“, haben manche seinerzeit in die Traueranzeige geschrieben. Im Erinnern spüren wir, dass die Toten leben, dass sie einen Ort haben, dass es sie noch gibt – jedenfalls für uns.

Doch dann erschrecke ich: Was ist das für eine Verantwortung der Lebenden für ihre Toten. Die Verbindung mit den Gestorbenen – allein unsere Aufgabe? Und wenn wir uns erschöpfen? Wenn unser Leben uns neu und ganz fordert? Wenn wir auch den Zwiespalt nicht auf Dauer aushalten können von Trauer und

auch manchen schwierigen, belastenden Erinnerungen? Wenn die Lebenden ihre Toten doch vergessen oder ihrer nicht mehr gedenken wollen oder können?

Ich möchte Sie einladen zu einem nicht alltäglichen Gedanken, zu einem Gedankenexperiment- vielleicht aber noch mehr ein Experiment für unsere Seele, für ihre Wahrnehmung, für ihr Fühlen. Gerade haben wir mitten im Gottesdienst ein Segenslied gesungen, das sonst seinen Ort am Ende des Gottesdienstes hat. Aber heute stand es bewusst an dieser Stelle, - nach der Lesung der Namen, vor der Predigt, in der ich der Verbindung nachdenke der Lebenden und der Toten: „Zieht in Frieden eure Pfade ...“

Wenn wir auseinander gehen, was sagen wir einander? Auf Wiedersehen? Aber wie weit reicht unsere Gewissheit, uns tatsächlich wieder zu sehen und wieder Zeit miteinander zu haben? Wenn jemand aus einem Sterbezimmer geht, sagt er oder sie dann auch ‚Auf Wiedersehen‘? Das geht jedenfalls nicht leichthin. Deckt das unser Glaube, unser Vertrauen, dass wir uns wiedersehen, - und auf welche Weise? Viele sagen im Alltag leichthin Tschüss – und wissen vielleicht gar nichts, dass das die niederdeutsche Verkürzung von Adieu ist. Adieu, ad deum, zu Gott, - ihm, Gott befohlen.

In dem Lied haben wir gerade gesungen – und ich lade Sie ein, den Text noch einmal aufzuschlagen und mitzulesen (EG 258):

„Zieht in Frieden eure Pfade. Mit euch des großen Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Wacht! Wenn euch Jesu Hände schirmen, geht's unter Sonnenschein und Stürmen getrost und froh bei Tag und Nacht. Lebt wohl, lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe. Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.“

Hält die Segensbitte auch der Todesgrenze stand? Behält sie ihre Gültigkeit auch denen gegenüber, die nicht mehr leben, wenn wir uns wiedersehen? Indem wir diese Liedzeilen den Toten nachsingen, ja ihnen zurufen – mit der Melodie von „Wacht auf, ruft uns die Stimme“, als ein Weckruf für uns und auch für sie - dann können wir lernen die Gemeinschaft der Lebenden mit ihren Toten nicht nur einseitig zu verstehen. Nicht nur wir erinnern uns, und sie sind darin lebendig, sondern auch umgekehrt: Die Verstorbenen bleiben mit uns verbunden durch diesen Segenwunsch. Nicht nur wir denken uns hin zu ihnen und hoffen für sie, sondern auch umgekehrt: eine wechselseitige Verbundenheit durch den Segen. Auch sie denken an uns und hoffen für uns.

„Zieht in Frieden eure Pfade!“ interessant, wir singen nicht: „Ruhe in Frieden“, sondern: „Ihr seid weiter unterwegs – aber im Frieden, trotz dieses unumkehr-

baren Einschnitts, unterwegs zu einem Leben in Fülle.“ „Früh vollendet“ – ja, das ist im Schmerz einer großen Liebe ein tiefes Gefühl, dass der andere ganz und heil ist, dass da kein Schatten ist und keine Einschränkung. Aber so ist es ja nicht gewesen, trotz unserer Zuneigung und Liebe, trotz der Unersetzlichkeit, die wir vielleicht jeden Tag spüren. Auf dem Weg der Trauer haben wir damit zu tun, die gemeinsame Geschichte so zu erzählen, dass der andere wirklich der sein kann, der er gewesen ist, dass die, um die wir weinen, so sein darf, wie sie war und auch sein wollte, mit den Stärken und mit den Schwächen. Wir sind keine Richter, wir beurteilen es nicht. Was wäre das für eine Anmaßung der Lebenden über die Toten. Aber sie sind doch nicht am Ziel, nur weil sie gestorben sind. Da ist doch in Wahrheit noch nichts vollendet. Sie sind auch noch unterwegs, wie wir – unter einer großen Verheißung: Leben von Gott in Fülle. Wo Scheitern war, soll Gelingen werden. Verkehrtes wird zurechtgerückt. Unverstandenes wird in einem neuen Licht erscheinen. Was versäumt wurde, kann doch noch nachgeholt werden. Abgebrochenes wird wieder aufgenommen. Schulden werden benannt, aber dann tatsächlich auch beglichen und vor allem vergeben. Verletzungen heilen, Angefangenes kommt an ein gutes Ziel. Die Verstorbenen erfahren Recht und kommen auch zu ihrem Recht. Sie schlafen nicht, sondern sie wachen und gehen ihren Pfad weiter dem Leben der kommenden Welt entgegen.

„Mit euch des großen Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Wacht!“ Obwohl die Toten von den Lebenden getrennt sind, obwohl uns die Vorstellung erschreckt hat, wie allein sie jetzt sind, wie auf sich selbst zurückgeworfen ohne all die Dinge, die zu ihnen gehört haben, - dennoch sind sie unter Schutz der Engel, wie überhaupt kein Winkel der Gotteswelt ohne seine Engel ist. Wir wissen unsere Verstorbenen nicht verlassen, sondern heilvoll geborgen unter dem Schutz eines achtsamen Gottes.

Genau darum lernen wir dann tatsächlich ‚Lebwohl‘ zu sagen. Am Anfang manchmal trotzig oder resigniert oder um überhaupt irgendetwas sagen zu können. ‚Leb wohl!‘ Aber dann wird das klarer: Sie haben ihr Leben, - ihre Gottesgeschichte hört nicht auf - wie aber auch wir unsere haben, ein eigenes Leben. Mit ihnen Verbunden, aber nicht gefesselt. In lebendiger Erinnerung, aber frei. Mit einer unverlierbaren Vergangenheit, gemeinsam erlebt, aber genauso mit einer offenen Zukunft, für sie und für uns. Ich werde ohne die Verstorbenen nun auch wieder eigene Schritte machen. Ich werde sogar Dinge tun, von denen ich ahne, dass sie oder er das nicht gut gefunden hätte, dass es sein Geschmack, ihr Geschmack nicht gewesen wäre, - aber wer weiß, wohin auch die Verstorbenen schon ihr Weg geführt hat? „Lebt wohl, lebt wohl im Herrn!“

„Er sei euch nicht mehr fern spät und frühe. Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein

Angesicht.“ Es bewegt mich sehr, wie sich in diesen letzten Zeilen die Perspektive verschiebt. „Gott sei euch nicht fern.“ Gott sei dir, geliebter Vater, geliebte Mutter nicht fern, sei dir der Frau, dem geliebten Mann, der gegangen ist, ganz nahe - und mit einem Mal realisiere ich, dass die Toten Gott schon näher gekommen sind als wir. Dass der Weg derer, die vor uns waren, vielleicht noch nicht zu Ende ist, aber dass sie doch eine Gotteserfahrung gemacht haben werden, die für uns noch aussteht: im Moment des Sterbens alles Irdische loslassen, sich an nichts mehr festzuhalten, was uns ein Leben lang Sicherheit gegeben hat. Darum: „Vergesst uns nicht!“ Ihr unsere Toten, die vorausgegangen seid, haltet auch ihr die Verbindung!

Vielleicht ist es genau umgekehrt: Nicht wir beten und hoffen für sie, sondern unsere Toten hoffen für uns. Sie sind die Lebendigeren und gegenwärtig vor Gott und für uns, - alle Toten, auch die, die wir nicht mehr erinnern, auch die deren Gedächtnis ausgelöscht wurde, auch die, die aus der Gemeinschaft der Lebenden verbannt und getötet wurden. Die schwarzen Schafe in unseren Familien, die Ausgestoßenen aus unserem Volk. Sie bleiben Teil der Menschenfamilie Gottes und sind ihm nah:

Ihr, vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.

Am Ende des Gottesdienstes sagen wir den Segen Aarons weiter: „Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“, - er sei dir freundlich gestimmt. Und heute realisieren wir, dass den Toten dasselbe göttliche Antlitz leuchtet, dass wir unter derselben Gnadensonne wie auch sie unseren Weg suchen.

Es ist die Würde unseres Menschenlebens, dass jede und jeder von uns einen eigenen Weg geht. Im Abschied von den Toten spüren wir, wie allein wir mit dieser Aufgabe tatsächlich manchmal sind. Keiner kann einen anderen darin vertreten, keiner das Leben eines anderen verantworten, nicht einmal Eltern für ihre Kinder. Wir sind verschieden – jede, jeder und der Tod bringt es zu Bewusstsein: Verschiedene. Unsere Toten – verschieden, wie auch wir es sind und immer noch mehr sein werden.

Aber unter der Gnadensonne Gottes bleibt doch und gerade darum eine unauslöschliche Verbindung, zwischen ihnen und uns, zwischen allen Gotteskindern. Verschieden, aber nicht geschieden – niemals. Amen.

(nach einer Idee und mit Wendungen von Magdalene Frettlöh, vgl. diess.: Worte sind Lebensmittel. Kirchlich-theologische Alltagskost, Wittingen 2007, S. 188ff. – Hans-Peter Daub, Rotenburg (Wümme))